



Nietzsche ist tot!
Gott
Graffito

Nun wir auch noch! Muss das denn sein, dass wir uns in den Chor derer einreihen, die im Luther-Jahr den Glauben an das Übersinnliche aufs Schild heben? Ja, finde ich! Die Debatte ist seit Jahren unterentwickelt. Und warum sollte man dieses Datum nicht zum Anlass nehmen, die Auswirkungen dessen, was wesentlich unsere Kultur in den letzten Jahrhunderten geprägt hat, auf die Gegenwart hin zu überprüfen?

Spätestens nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten, die vom Sozialismus sicher weiter entfernt waren, als manch eine_r meiner Generation gedacht oder besser geglaubt hatte, ist eine Leerstelle in Sachen Sinn getreten. Mochten die, die sich selbst mit dem Label real-existierender Sozialismus ausgestattet hatten, noch so unzulängliche Verhältnisse hervorgebracht haben, so bot allein der Anspruch, eine gerechtere, klassenlose Gesellschaft zu schaffen, genügend Reibungsfläche für die ideologischen Antipoden, die den real-existierenden Kapitalismus als Glück spendende Gesellschaftsform schlechthin zu verkaufen hatten.

Nun ist ein Vakuum entstanden, das gefüllt sein will. Gefüllt, weil es sich scheinbar ohne so-

ziale Utopie, ohne Orientierung, ohne ideelles Ziel schlecht leben lässt. Ein Ziel, das ein Leben frei von Neid und Gier möglich macht, ein Leben, das den Nachbarn nicht als Konkurrenten sieht, sondern als Mit-Mensch. Das ist schwer in einer Wirtschaftsordnung, die den Menschen auf seine Rolle als Konsument reduziert und der, wenn er schon genötigt ist, seine Arbeitskraft als Ware zu verkaufen, nicht auch privat noch zu einer eben solchen degradiert werden will.

Daher bildet die Debatte um Kopftuch, Nikab oder auch Burkini einen so deutlichen Gegenpol. Hier kann sich die Frau – so zumindest dem Anspruch nach – dem Fetisch Ware entziehen. Nicht ohne Grund ist Michel Houellebecq mit seinem Roman ‚Unterwerfung‘, in der er jene Widersprüche in den Fokus nimmt, so erfolgreich, hat die Hamburger Inszenierung des Buches am Schauspielhaus solch einen Hype ausgelöst. Damit sind wir mittendrin in der Wertedebatte, die die Frage der Religion einschließt.

Aber, war da nicht mal was – Religion und Opium? Die Religion als Betäubungsmittel der Herrschenden, um die Unterdrückten im Diesseits auf das Jenseits zu vertrösten? So das Denkschema Vieler in den 1970ern, obwohl der Vater des Gedanken ein an-

in unserer Gesellschaft trotz Verboten relativ liberal. Vielleicht ja auch deshalb, weil sonst die Verhältnisse noch schwerer zu ertragen wären. Denn in dem Maße, wie sich die soziale Utopie einer klassenlosen und damit gerechten Gesellschaft von der Wirklichkeit entfernt, ist es nur verständlich, dass der Mensch auf der Suche nach Sinn sich mit dem auseinandersetzt, was es ihm ermöglicht zu überleben. „Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben, oder schon wieder verloren hat“, so Marx in seinen Thesen zu Feuerbach.

Dieses Selbstbewusstsein und Selbstgefühl in Zeiten der Globalisierung scheint in vielen Regionen der Welt von einem Rückgriff, um nicht zu sagen, Rückfall auf die jeweilige kulturelle Ausformung religiösen Denkens geprägt zu sein. Und je mehr die hiermit verbundene Identifizierung wächst, desto eher scheinen die Menschen das Trennende zu anderen Auffassungen zu sehen. Gefragt in Zeiten der Globalisierung wäre aber vielmehr das Gemeinsame. Dies hat den Bonner Religionspädagogen Volker Ladenthin bewegt, danach zu

Joachim Geffers

Kein Leben im Vakuum

derer war: „Die Religion“, schreibt Marx in seiner aus der Mode gekommenen Religionskritik, „ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.“

Nun ist man in Sachen Drogen

suchen. Ob und inwieweit er dabei in Regionen vorstößt, die den Glauben an den Nichtglauben berühren, das Zweifeln an jedweder Religion, mag offen bleiben. Genügend Denkanstöße, um eine überfällige Diskussion in Gang zu setzen, bietet das Interview allemal.